

Sich „umschulen“ lassen für das Reich Gottes – wie Petrus

Weihbischof Ludger Schepers

Predigt bei der Diakonenweihe von Daniel Baldus am 5. Mai 2019

St. Marien Schwelm

Lesungen: Apg 5, 27b-32.40b-41 und Offb 5, 11-14

Evangelium: Joh 21, 1-19

Liebe Schwestern und Brüder,

bei der rasanten und wirtschaftlichen Entwicklung unserer Tage werden Umschulungen und Berufswechsel immer häufiger. Die einen entschließen sich dazu, weil sie auf Dauer unzufrieden bleiben mit ihrer Arbeit. Andere sind gezwungen dazu, weil die Firma umstrukturiert wird und man im mittleren Alter keine Chance mehr hat, sich im alten Beruf neu zu bewerben. Manchmal ist es auch ein Unfall oder eine Erkrankung mit körperlichen Einschränkungen, die einen zwingt, sich noch einmal neu zu orientieren.

Warum ich ihnen das alles erzähle? Bei unserem Kandidaten hat auch eine Umschulung, eine Neuorientierung stattgefunden. Vielleicht war es zunächst der Zivildienst in Langenberg in einer Klinik für Alkohol- und Medikamenten-Abhängige, in der er gearbeitet hat?

Vielleicht hat ihn das dazu geführt, dass er Gesundheits- und Krankenpfleger gelernt hat? Vielleicht hat ihn auch die schwere Krankheit seines 2009 verstorbenen Vaters dazu gebracht, sich in diesem Beruf weiter auszubilden? Aber auch die nächste Station, die Arbeit im Klinikum Essen für Psychiatrie und Psychotherapie, wird sicherlich ihre Spuren im Leben des Weiehkandidaten Daniel Baldus hinterlassen haben.

In Simon Petrus haben wir ebenfalls einen Berufswechsler vor uns. Simon Petrus – und mit ihm die anderen Jünger – müssen eine Umschulung über sich ergehen lassen. Um es am Beispiel des Simon deutlich zu sagen: Der Fischer soll ein Hirte werden!

Simon und die anderen waren Jesus auf ihrem Weg gefolgt; doch sie blieben Fischer. Nach den turbulenten Ereignissen in Jerusalem und dem Kreuzestod Jesu hat es sie zurückgetrieben an heimische Gestade. Der Alltag hat sie wieder: „Machen wir das, was wir gelernt haben, fischen!“ – Warum? Weil sie enttäuscht, verschreckt und resigniert waren: „Es war wohl doch nichts mit dem angekündigten Messias. Haben wir auf den Falschen gesetzt?“

Und dann sagt Simon: „Ich gehe fischen!“ Die anderen sagen: „Wir kommen mit!“ Es klingt ohne Elan, was sollen sie denn sonst auch machen? Das Leben muss weiter gehen. Lapidar heißt es: „Aber in dieser Nacht fingen sie nichts.“ Sie sind ja auch lustlos hinausgefahren. Wen wundert es, dass dieses Unternehmen fruchtlos bleibt. Das, was ihr alter Beruf war, bringt's nicht mehr. Sie fischen gleichsam im Trüben. Die Ausbeute ist gleich Null und ihre Stimmung ist „im Eimer“.

Kennen Sie das auch? Bei all dem, was ich einmal an Schwung und Ideen hatte, ist auf einmal die Luft raus. Etwas Neues müsste beginnen. Doch gleichzeitig halte ich auch gerne am Alten fest, weil es bequemer und eingespielt ist.

Wie war das bei Petrus? Eigentlich hatte er das Neue bereits erfahren. Er war zusammen mit den anderen Jesus nach seiner Auferstehung schon zweimal begegnet, so haben wir es am vergangenen Sonntag gehört. Doch anscheinend blieben er und die anderen weiterhin in ihrem Stimmungstief. Der Schritt in eine neue Zeit fehlte noch. Jetzt, an diesem trostlosen Arbeitstag, liegt es aber irgendwie in der Luft.

Und dann steht ein Fremder da, den sie noch nicht erkennen, und fragt nach etwas zum Essen. Ganz schön dreist. Als ob er nicht sähe, dass die Netze leer sind. Der kann froh sein, dass sie ihn mit einem kurzen „nein“ abspeisen. Ich weiß, dass ich so reagieren könnte.

Die Jünger lassen sich aber von ihm noch einmal hinausschicken. Wieder das Gleiche: Fische fangen. Und doch anders. „Werft das Netz an der rechten Seite des Bootes aus.“ Sie tun das, was sie gewohnt sind. Aber jetzt tun sie es „auf die rechte Weise“. Sie tun es für jemanden, der sie braucht. Ihre Arbeit ist nicht mehr Verlegenheitslösung, sondern Notwendigkeit, weil sie sich jemandem verpflichtet haben. Es ist auch für mich schöner, wenn ich weiß, für wen sich der Einsatz lohnt, als wenn ich gezwungen bin, z.B. lästige Schreibtischarbeiten zu erledigen. Wie bei mir kommt deshalb bei der Arbeit der Jünger jetzt etwas heraus.

Johannes gehen als erstem die Augen auf. Seine Verbindung mit Jesus ist schon die Liebe. Petrus scheint angesichts der Nähe Jesu den Kopf zu verlieren. Seine alltägliche, arbeitsbedingte Nacktheit scheint ihm unpassend in der Situation. Er zieht sein Obergewand an. Und das, obwohl er gleich darauf ins Wasser springt. In einer rührenden Hilflosigkeit versucht er, der Nähe Gottes gerecht zu werden. Die anderen tun in Ruhe ihre Arbeit weiter. Sie bringen die Netze an Land. Beides berichtet das Evangelium nüchtern, ohne Wertung. Beides passt in die Nähe Gottes.

Am Ufer wartet für alle die nächste Überraschung. Der, der sie eben noch um Nahrung bat, hat das Essen schon fertig zubereitet. Hätten sie sich ihre Mühen sparen können? Nein, hätten sie nicht. Petrus wird aufgefordert, die Frucht der eigenen Arbeit zu holen. Er zählt viel, sogar 153 Fische. Die Zahl der damals bekannten Fischarten. Was sie getan haben, zählt.

Da, wo wir auf rechte Weise etwas tun, was wir können, wo wir uns von anderen fordern lassen, da bekommen wir das, was wir zum Leben brauchen, geschenkt – ohne dass unsere Arbeit deshalb überflüssig wäre. Was ich tue, das zählt. Es ist wichtig für die anderen, aber auch für mich. Und trotzdem ist, Gott sei Dank, das Leben noch etwas anderes.

Nach der Stärkung geschieht das Entscheidende. Jesus schaut Petrus so an, wie er ihn vielleicht noch nie angeschaut hat; und er spricht ihn so an, wie er ihn noch nie angesprochen hat mit der schlichten Frage: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese?“ Und das noch zweimal: „Liebst du mich?“

Wir spüren: In dieser Frage liegt zugleich das Wissen um die Schuld des Petrus, der ihn dreimal verleugnet hat; und in dieser Frage schenkt Jesus seinem Jünger schon die Vergebung. Doch in dieser Frage liegt zugleich die Einladung, dass Petrus sich jetzt „umschulen“ lässt für das Reich Gottes.

Jesus sagt diesmal nicht: „Petrus, fange Menschen. Ich werde dich zum Menschenfischer machen.“ Das war am Anfang seiner Berufung.

Und obwohl der wunderbare Fischfang ein wunderbares Bild ist für das Reich Gottes, zu dem der Herr alle Menschen emporziehen will aus den Wassern der todverfallenen Welt ins Leben, ins Licht, trotzdem wechselt Jesus nun das Bild: „Weide meine Schafe!“ – Das heißt: „Du sollst vom Fischer zum Hirten werden.“

Was bedeutet diese Umschulung zum Hirten? Ein Außenseiterberuf, eher am Rande des gesellschaftlichen Lebens mit wenig sozialem Image. Aufpassen, um kein Schaf zu verlieren, die sind abgezählt.

Bei einem Fischschwarm spielt es keine Rolle, ob einem ein paar davon entwischen. Die Arbeit für jemand anderes tun, nicht mehr auf eigene Rechnung, sondern in Zukunft „gegürtet“ werden von IHM als Herrn und Meister. Sachlich spricht vieles gegen eine solche Umschulung. Warum aber Petrus „Ja“ sagt, ist die Grundfrage nach der Liebe.

Wenn wir uns als Christinnen und Christen einlassen wollen auf Jesus Christus, den Auferstandenen, dann, lieber Daniel Baldus, braucht es ein lebenslanges Umdenken und Umlernen in seinem Sinn, dass ich immer wieder frage: Was ist sein Wille für mein Leben? Wo muss ich denken, wie er denkt? Wann muss ich handeln, wie er gehandelt hat?

Ob ich all diese Herausforderungen auf mich nehme, ist nicht abhängig davon, wie weit ich mit meiner Umschulung komme, wie qualifiziert ich bin. Was zählt im Reich Gottes, ist allein die Fähigkeit zu lieben: „Liebst du mich?“

Da ist keine erste Liebe oder Verliebtheit gemeint, sondern es ist eine gereifte Liebe, die sich auch durch Enttäuschungen und Leid hindurchbeißt und treu an dem festhält, was sie einmal versprochen hat: Wenn du, Daniel Baldus, und du und du und ich diese Liebe zu Jesus bewahren, dann können wir ihm dienen. Denn gerade beim Diakon-, Priester- oder Bischofsein geht es eben nicht um einen herausgehobenen Stand mit besonderem sozialem Status, schon gar nicht um Macht, sondern um die Freude, wie ein Hirte für die Menschen da zu sein, sie einzuladen, am Reich Gottes teilzuhaben, wie Jesus es getan hat.

Umschulungen werden immer häufiger in unserer Zeit. Jesus bietet jedem und jeder von uns eine Umschulung zum Reich Gottes an. Dann wird wahr, was im Brief des Apostels an die Gemeinde in Philippi und eurem Weihespruch steht: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit, damit eure Güte allen Menschen bekannt wird.“ (Phil 4,4-5) Dann werden wir erleben, dass wir uns um nichts sorgen müssen, weil wir IHM unsere Bitten betend und flehend mit Dank vortragen dürfen. Und weil der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, unsere Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus bewahrt.